

ERLÄUTERUNGSBERICHT**Prolog**

„...vom Rand zurück ins Stadtgeflecht...“

Regionale und STÄDTEBAULICHE EINBINDUNG

Das bestehende öffentliche Raumgeflecht wird als Potential dahingehend mit eingebunden, dass sich das Stadtfeld mit Oberkirche und „Schieferm Turm“ trotz Fernwirkung aus der leichten Randlage verbessert als integraler Bestandteil in den Gesamtstadtgrundriss einfügen wird. Das Oberkirchquartier darf nicht nur als Station des „Geo-Pfads“ betrachtet werden, sondern sämtliche „Zuläufe“ aus dem Stadtgrundriss aus südlicher Richtung werden aufgenommen und über kleinere **Platz-Raum-Folgen** direkt zum „Grünen Zimmer“ mit Ruine und Turm herangeführt; aber auch die **stadt- und architekturhistorische Bedeutung** wird neu ins Bewusstsein gerückt.

Insbesondere der Dialog zum nachbarschaftlichen Grünraum um den „Sole-Park“ (bzw. zum ehemaligen Salinenfeld) wird über einen „Stationenweg“ neu inszeniert.

„Hausmannsturm“ und „Schiefer Turm“, beides Stationen des Geo-Pfads, bleiben über gestärkte Fuß- und Radwege verknüpft und prägen baukörperlich und sich ergänzend als „Duett“ den Nordosthang. Etwas weiter gefasste Verknüpfungen in die Naturräume im Norden mit Einzelstationen wie dem dominanten „Panoramamuseum“ bis hin zum „Kyffhäuserdenkmal Barbarossa“ unterstützen diese Einbindungsstrategien. Auch der Weg die Hänge herunter, Richtung Stadt, mit dem sich langsam zeigenden „Schieferm Turm“ wird bewusst Teil dieser Inszenierung.

DER ORT UND SEIN DIREKTES UMFELD**Die Verknüpfungen**

Der Stationenweg aus dem Grünraum mit Elisabethenquelle, Siedehaus, Gradierwerk u. a. führt nun über eine kleinere **Platzfolge** und einen **sich frei in das „Grüne Zimmer“ schwingenden Fuß- und Radweg zur Kirchenruine mit Turm**.

Der kleine **Platzraum am Ende der Oberkirchgasse** schließt diese **kleine Platzfolge** im direkten Umfeld der Kirche ab, der sich daran direkt anschließend Weg schwingt sich über eine, in das Gelände sanft eingefügte Rampenanlage hoch Richtung Kyffhäuserweg, weiter evtl. zum Hausmannsturm oder in die Höhen bis hin zum Panoramamuseum und weiter. Die Parkplätze (8) sind über diesen Rampenweg direkt mit dem Kirchemfeld verknüpft, ebenso der zukünftige größere Busparkplatz im Nord-Osten.

Die Müllentsorgungsfrage in der **Oberkirchgasse** wird dahingehend beantwortet, dass ein Müllfahrzeug die Dinge Vorort abholen kann, eine Wendemöglichkeit am Ende auf dem kleinen Platzraum ermöglicht wird, der **öffentliche Straßenraum an dieser Stelle jedoch weitgehend frei bleibt** und die Anwohner die Lagerung – wie sonst auch – auf Ihre Privatparzelle vorzunehmen haben.

Die grünen Stadtbausteine

Ziel ist, dass die Kirchenruine mit neuem Schutzdach und „Schieferm Turm“ innerhalb der histor. Stadtmauer auf einer großzügigen **Wiesen- und Rasenlandschaft mit offener Mitte** voll Ihre baukörperliche Wirkung entfalten kann. Ein Bauwerk dieser Art und Eigenwilligkeit braucht ganz einfach Raum, d. h.: soviel Grünraum wie nur möglich, ohne größere „Raumverstellungen“ zur **Inszenierung der Architektur**.

Einzig die **historische Allee**, die als Bestandteil der historisch wertvollen Bausteine betrachtet wird, bleibt nicht nur selbstverständlich bestehen, sondern wird etwas hoch- und ausgeastet, in Teilen evtl. auch ersetzt, ergänzt, den Blick weniger verstellend, gestärkt.

Zu den Privaträumen, die doch sehr nah an den öffentlichen Raum stoßen, werden zur Abgrenzung „grüne Säume“ mit Einzelbäumen oder Hecken vorgetragen.

Der **östliche Grünbereich**, auf der anderen Seite des historischen Stadtgrabens (ehemaliger Pestfriedhof), wird mit den Bestandsbäumen als eher **kontemplative grüne Kammern** und **ruhigere Aufenthaltsräume** interpretiert, die von dieser Seite Turm und ehemaligen Altarbereich der Ruine (nun mit neuer Rückwand und Schutzdach) entsprechend inszenieren. Aktions- und Ruheräume in Folge lassen auch die Architektur unterschiedlich wahrnehmen.

Die gebauten Stadtbausteine

Architektur, Konstruktion und Materialität

Das **Informationszentrum** wird in Teilen in die bestehende Topographie an den nördlichen Rand geschoben, mit dem Effekt, einerseits den offenen Grünraum so gut es geht zu schonen, andererseits über die **begehbare Dachfläche** (Sitzen und Flanieren in der Südsonne) eine zusätzliche Wahrnehmungsebene anzubieten und damit auch wieder „Park-Fläche“ zurückzugewinnen.

Hinzukommt, dass die **ehemalige Friedhofsmauer**, wenngleich nicht ganz korrekt an dieser Stelle verortet, noch eine gewisse „Reverenz“ **als ehemalige Raumbegrenzung** erfährt.

Gleich einem Messinstrument, das sich in Richtung Westen mit einem **Hochpunkt** definiert, lässt sich über dieses kleine Bauwerk auch die Schräge des „Schiefen Turmes“ „ablesen“. Die **wiedergewonnene (Dach-)Fläche** kann einerseits als Tribüne für Veranstaltungen innerhalb der grünen Mitte, andererseits als **Freiluft-Lapidarium für Fundstücke** dienen (die das vertragen).

Darüber hinaus übernimmt der kleine Hochpunkt vom Grünraum um die Elisabethenquelle auch eine gewisse **Fernwirkung**, die in diesen Bereich weist, als Teil des o. a. Stationenwegs.

Das Informationszentrum **ordnet** sich eindeutig dem **Hauptbauwerk der Oberkirche unter**, tritt aber über seine **Materialität** und Orientierung mit dem Kirchenbauwerk in einen **direkten Dialog**. Der dazwischen aufgespannte Grünraum wird als **offene**, zu bespielende **grüne Mitte** angeboten. Auch dieses kleine Bauwerk „windet“ sich, wenngleich eher linear, über den Kopfbau in die Höhe; ein Verfahren, das für das **Schutzdach** über der Kirchenruine weit **skulpturaler und dynamischer**, den **Turm inszenierend**, weitergespielt wird:

Beginnend von den niedrigeren Wandresten im Norden, über das ehemalige Hauptportal **windet sich das gefaltete Schutzdach hoch** über die höheren Wandreste im Süden bis hin zum ehemaligen Altarbereich und „**übergibt**“ dann an die nach oben **aufsteigende Schräge des Turmes**. Ruine, Schutzdach und Turm verschmelzen trotz Ihre Eigenständigkeiten zu einer Einheit. Die **Mauerkronen** werden mit Abstand frei aber durchweg sicher überdeckt, die vorstehenden Wandpfeiler (Südseite) ausreichend mit Abdeckplatten, wie bei Bestandsarchitekturen dieser Art üblich, abgedeckt.

Auch wenn wir hier keinen intakten Kirchenraum mehr vorfinden, wird auf die wesentlichen **Kultorte verwiesen**, wenngleich diese für andere Nutzungen neu zur Verfügung stehen können, so auch auf den ehemaligen „Altarraum“.

Die **Lastabtragung** des gefalteten und allseitig verkleideten **Schutzdaches** (obere Schale innen mit Antidröhnbelag ausgestattet) erfolgt über lediglich **ein** einziges, innen eingestelltes, biegesteifes Trägersystem mit gegenüberliegender dünner Stütze und über zwei Scheibenstellungen (einmal: Ersatz der Rückwand aus den 30-er Jahren) **ohne jegliche Direktverbindung zu den historischen Mauerresten**: Diese stehen, nun gut geschützt, **weiterhin frei im Raum**.

Das gesamte Dach wird als eine **durchgängige Platte** angesehen, die hauptsächlich in den Achsen 1 und 4 unterstützt ist (siehe hierzu Grafiken Planunterl.). Die Platte ist über einen biegesteifen Trägerrost aus Stahl- oder Holzquerschnitten realisiert, die Trägerhöhen und Trägerrichtungen entsprechen den Momentenverläufen in der Konstruktion.

Vertikale Lasten aus Eigengewicht, Schnee und Winddruckanteilen werden über die Wand aus Beton in Achse 4 und über eine **Rahmenkonstruktion** (weitere Beschreibung s. unten) in Achse 1 **abgetragen**. Der unterste Dachrand ist zusätzlich über eine Wandscheibe abgefangen.

Horizontale Lasten aus Winddruck und -soganteilen werden in Nord-Süd Richtung über die Konstruktionen in Achse 1, 3 und 4 abgetragen. Die Anteile in Ost-Westrichtung werden zum größten Teil über die Wandscheibe parallel zur Südseite des Turmes in Achse C abgetragen. Die anderen Konstruktionselemente wirken unterstützend.

Ein zentrales Element des Tragwerks bildet der **Rahmen** in Achse 1. Er besteht aus einem Überzug, der im Dachtragwerk integriert ist und an der Nordseite im Bereich der Servicräume in Form einer aufgelösten Scheibe als Vierendeel- oder Fachwerkträger bis zum Fundament geführt wird.

An der **Südseite** wird der Überzug durch eine Pendelstütze unterstützt. Über den vertikal angeordneten Trägerteil können horizontale Kräfte, die auf Dachebene angreifen, als Zug- Druck-Kräfte-Paar in den Boden eingeleitet werden. Es empfiehlt sich auch den Träger über dem Fundament über einen Querriegel kurzzuschließen. **Dadurch reduzieren sich die Fundamentgrößen und damit der Eingriff in den Bestand**. Die Gründung erfolgt über Einzelfundamente unter den Stützen der vertikalen Bauteile in Achse 1 und 3 bzw. über Streifenfundamente wenn es sich um Wandscheiben handelt. Es ist anzunehmen, dass in Achse A-1 Zugkräfte über Anker oder Micro Pfähle in den Untergrund eingeleitet werden müssen.

Dieses Verfahren sichert einen **Minimalsteingriff in Bezug** auf notwendige **Gründungsmaßnahmen** zu. Diese **minimierte vertikale Lastabtragung** lässt darüber hinaus ein **Maximum an räumlichen Nutzungsflexibilitäten** zu. Die **Altarrückwand** aus den 30-Jahren wird ersetzt über eine **Stampfbetonwand**, die über Ihre sichtbaren Stampflagen, abgeschliffen und eingefärbt nicht nur das statische Systems stärkt, sondern auch einen würdigen Abschluss in ihrer **Veredelung** erfährt. Wichtige Spolien und Architekturfragmente u.a. Ausgrabungsgegenstände oder auch die Epitaphe erhalten dort – skulptural aufgereiht – eine neue Heimat.

Die **wenigen Nutzungsanforderungen** für das **Kirchenschiff** werden über frei **eingestellte, kleinere „Boxen“**, positioniert im Norden, erfüllt; die Regie allerdings im Obergeschoss des ehemaligen Kopfbaus des Bestandes untergebracht.

Die Regie kann damit den Innen- wie Außenraum (auch die offene, grüne Mitte) bedienen.

Die Einstellungen werden grundsätzlich als reversible, auch veränderbare Bauteile verstanden und liegen mit den Garderoben am neuen **Hauptzugang im Norden**, der behindertengerecht in den nun

geschützten ehemaligen Kirchenraum führt. (Beh.-Parkplätze (2) in der Nähe des Servicegebäudes, an der Oberkirchgasse, unweit dieses Hauptzugangs).

Über raumhohe, transluzente bis leicht transparente, helle, **textile, frei eingehängte Elemente** können **unterschiedliche Raumnutzungen und -kombinationen** angeboten werden. Diese **textilen** und **raumakustisch** wirksamen **Wandelemente** übernehmen zusätzlich eine **lichtstreuende Wirkung** (eingewobene Microlinsen) eine gewisse **Wind- und Regensicherheit** für die **historischen Wandöffnungen** und bringen die **schwereren, rauen Bestandswände** mit diesen **Leichtbauteilen** in einen erweiterten **Dialog**: leicht „Verhülltes“ und wieder zum „Vorschein Kommendes“ wechseln sich ab oder überlagern sich sogar (s. u.).

Für die wesentlichen **Kirchenfenster** können historischen Fenster motive (soweit gesichert möglich) des Altbestandes (im Textil durch das Webverfahren leicht spürbar) einen vielfältigen Dialog zwischen Geschichte, Bestand und „Jetzt“ anbieten.

Das **Materialkonzept** wird auf eine, den Ort stärkende Auswahl **begrenzt: bronze- oder bronzeähnliche Oberflächen** verleihen dem Ort **Würde** und **Wertigkeit**, so für die Außen- und Innenhaut des sich aufschwingenden, allseitig verpackten Trägerrostes wie für die Verkleidung des Servicegebäudes und die Treppeneinstellung im „Schiefen Turm“.

Reflexionen verhelfen diesen Bauteilen zu einer Leichtigkeit, im „**Spiel der Körper im Licht**“.

Ein primär natürliches **Tageslichtangebot** erfolgt einerseits über das große, in der Fuge des aufsteigenden Schutzdaches etablierte **Nordfenster**, ergänzt über ein Vielzahl in den offenen Maschen des allseitig verleideten Trägerrostes eingehängter **Lichtaugen**, die „**sternenhimmelgleich**“ dem Innenraum ein sehr eigenständiges **Lichterlebnis** verleihen werden; eine „sakrale“ **Stimmung** wird nicht vom ungesicherten historischen Bestand abgeleitet, sondern **zeitgenössisch neu interpretiert**. Diese frei eingestreuten Lichtaugen „versammeln“ und „vereinigen“ sich am höchsten Punkt des sich aufschwingenden Daches, über dem **ehemaligen Altarbereich zu einem großen Lichtauge**, das an dieser Stelle auch den **Blick zum „Schiefen Turm“ freigibt**. Im Gegensatz zu den bekannten, reinen Glasdächern wird hier bewusst eine **Lichtsituation** gesucht, die in der „**Dramatik des Hell-Dunkelwechsels**“ eine abwechslungsreiche **Tageslichtinszenierung** vorträgt. Das große vertikale Nordfenster (ca. 70,00 qm) sorgt in dem Hauptbereich allerdings für eine völlig ausreichende Grundausleuchtung, während die „sternenhimmelgleichen Lichtaugen“ über den Tagesverlauf (und Jahreswechsel) eine sich **stets wechselnde Lichtsituation** anbieten, die auch einzelne **Architekturelemente immer wieder neu inszenieren**.

Für die zunehmend **heißen Sommertage** bietet dieses Schutzdach darüber hinaus (mit dem möglichen Luftwechsel) **eine angenehme Aufenthaltsqualität** (ohne zusätzliche Verschattungsnotwendigkeiten!). Ergänzt erweitern einige wenige abgehängte Leuchtobjekte auch für darüber hinausgehende Anforderungen das Nutzungsangebot.

Sandfarbene Betonplatten, mit ausreichend Abstand zu den Bestandswände, auf einer Kiesschicht aufgebaut, bleiben im Kirchenraum nicht nur reversibel, sondern über den Abstand zum Bestand und dem hohen Fugenanteil weitgehend **diffusionsfreundlich**.

Der Schiefe Turm kann weiterhin unabhängig über die Fuge zum Kirchenschiff besucht werden.

In Reverenz an den Bestand erfolgt auch hier der Zugang vom Norden, die Fuge zum Altarbereich bleibt von außen unzugänglich.

Eine über alle Geschosse mittig, frei eingestellte, „rotundenhafte“ Treppe, erschließt den Turm; im Erdgeschoss werden die Rückwand dieser Einstellung und die Innenwände des Turmes als **Ausstellungsflächen zum Projekt „Schiefer Turm“** genutzt. Einzelne Zugbänder sind mit Sicherheit darauf abzustimmen.

Lichtkonzept für den Stadt- und Grünraum

Primär sollte der **Raum** und hier die **prägnanten baulichen Einstellungen** über das **Licht spürbar** gemacht werden. Eine **gleichmäßige Grundausleuchtung** ist in jedem Fall gegeben.

Raumprägende Einzelbäume und die Allee erfahren durch **einzelne Baumstrahler eine zarte, fast skulpturale Ausleuchtung**.

Die Mikroarchitekturen (Bänke, Poller) tragen zusätzlich durch Einbaustrahler o. a. zur Ausleuchtung bei.

Oberkirche und Turm werden durch Außenstrahler entsprechend akzentuiert.

Bei einer (späteren Sommer-)Veranstaltung können die vielen Lichtaugen im Schutzdach eine auch nach außen wirksame **Strahlkraft** entfalten: der **Sternenhimmel** des Schutzdaches „verschmilzt“ mit dem **realen Sternenhimmel** ... hin und wieder.

Zu einem präzisen Zeitpunkt (z. B. 0.00 Uhr) wird es möglich sein, einzelne Beleuchtungselemente zurückzunehmen, z. B. lediglich die Baumstrahler und die Grundausleuchtung und die Turmanstrahlung bleiben spürbar.

Diese Lichtwechsel sind aber jederzeit wandelbar, sind auch auf die ornithologischen u. a. Anforderungen dieser Art einzustellen, verhelfen aber der **„neuen“ Visitenkarte** Bad Frankenhausens zu jeder Zeit, bei Nacht und Tag und über alle Jahreszeiten hinweg, sich zu einem **gestärkten identitätsstiftenden Ort** zu wandeln.